

Gudrun Biffi

Verteilung der Haushaltseinkommen aus einer Gender-Perspektive

Österreich weist im internationalen Vergleich große Unterschiede zwischen den Erwerbseinkommen auf, aber eine relativ gleiche Verteilung der Haushaltseinkommen, weil niedrige Erwerbseinkommen breit auf alle Haushaltseinkommensgruppen verteilt sind. Das ist eine Folge des ausgeprägten Rollenverhaltens von Männern und Frauen in einem Haushaltszusammenhang: Während Männer meist einer Vollzeitarbeit nachgehen, versuchen Frauen Berufs- und Familienarbeit zu verbinden, indem sie in hohem Maße auf Teilzeitarbeit beruhen. Dadurch festigen sie das mittlere Haushaltseinkommen. Aber auch das Steuer- und Transfersystem trägt zu einem Ausgleich der Einkommen auf Haushaltsebene bei. Es verhindert vor allem die Verarmung von Familien mit Kindern und von Pensionistinnen und Pensionisten.

Begutachtung: Alois Guger • Wissenschaftliche Assistenz: Martina Agwi • E-Mail-Adresse: Gudrun.Biffi@wifo.ac.at

Die Einkommenssituation der privaten Haushalte ist ein wichtiger Indikator für die Wohlfahrt der Gesellschaft und die wirtschaftlichen Entwicklungschancen eines Landes. In den Sozialwissenschaften herrscht Übereinstimmung darüber, dass ein bestimmtes Maß an Einkommensungleichheit nicht zu verhindern bzw. sogar notwendig ist, um Anreizwirkungen auf den individuellen Arbeitseinsatz und die Investitionstätigkeit auszuüben. Je geringer die Ungleichheiten aber sind, desto höher ist die soziale Wohlfahrt, und ab einem bestimmten Grad der Ungleichheit kann das Wirtschaftswachstum beeinträchtigt werden.

Über das Ausmaß des Ungleichgewichts, das den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das Wirtschaftswachstum gefährden könnte, herrscht allerdings große Unge-
wissheit und Uneinigkeit: einerseits weil alle Einkommenskomponenten (Erwerbs- und Kapitaleinkommen, Steuer- und Transfersystem) schwierig zu messen sind, andererseits wegen der Komplexität der Zusammenhänge zwischen den Einkommenskomponenten und dem Einkommen der Personen in einem Haushaltszusammenhang. Daraus resultiert eine Unsicherheit über die Mechanismen, die Ungleichheit auslösen, und über deren Implikationen für die Wohlfahrts- und Wachstumspolitik.

Die Ungleichgewichte werden sowohl von demographischen Veränderungen geprägt als auch vom Wandel der Wirtschafts- und Arbeitsmarktstrukturen, dem alters- und geschlechtsspezifischen Erwerbsverhalten, gesellschaftlichen Veränderungen sowie den Umverteilungsinstrumenten der öffentlichen Hand. Zu letzteren zählt das Steuer- und Transfersystem. Es hat zum einen eine horizontale Umverteilung der Einkommen zwischen den Generationen zum Ziel, d. h. von den Erwerbstätigen zu Kindern und Personen im Ruhestand. Zum anderen nimmt der Staat auch eine vertikale Umverteilung vor, d. h. er stellt sicher, dass Arm und Reich nicht zu weit auseinanderklaffen. Aber auch die Sozialisierung der Kosten der ungleichen Verteilung von Risiken wie Krankheit und Arbeitslosigkeit ist Ziel staatlicher Lenkungs-
politik und hat infolge der schichtenspezifischen Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und Krankheit auch verteilungspolitische Implikationen.

Angesichts der unterschiedlichen Wohlfahrtsysteme und Wirtschaftsstrukturen einerseits und der historisch und kulturell geprägten Verhaltensmuster der Bevölkerung andererseits sind die großen und langfristig sehr stabilen Unterschiede zwischen der Verteilung der Haushaltseinkommen in den OECD-Ländern nicht überraschend (Korpi – Palme, 1998, 2004). Die Gründe der Einkommensungleichheit in einem Haus-

Daten zu den Haushaltseinkommen in Österreich

haltskontext können aber in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich sein – und damit auch die politischen Instrumente, die einzusetzen sind, um eine Zunahme der Ungleichheit zu verhindern.

Die traditionellen Analysen zur Einkommensverteilung der Haushalte in Österreich basieren auf einer Befragung einer repräsentativen Stichprobe der Haushalte im Mikrozensus (zwischen 1983 und 1999) und der EU-weiten Erhebung der Einkommens- und Lebensbedingungen (EU-SILC, seit 2003; Bauer – Lamei, 2005, *Statistik Austria*, 2006, 2008). Die Stichprobe ist vergleichsweise klein und erfasst hohe Einkommen, vor allem Kapitaleinkommen, nur sehr eingeschränkt. Vor allem deshalb dürfte sich die Analyse der Einkommensverteilung der Haushalte in Österreich traditionell auf das Einkommen der unselbständig Beschäftigten beschränken und auf die Rolle des Erwerbseinkommens sowie der Transferleistungen des Staates für die Sicherung des Lebensunterhalts.

Welchen Effekt der Strukturwandel der Wirtschaft und davon abgeleitet die Zunahme der Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften auf die Einkommensverteilung der Haushalte haben, ist schwierig nachzuweisen. Wie Pollan – Leoni (2003) und Guger – Marterbauer (2005, 2007) zeigen, ist die Schere zwischen niedrigen und hohen Erwerbseinkommen in Österreich im internationalen Vergleich groß und hat sich in den letzten Jahrzehnten sogar geöffnet. Gleichzeitig ist aber die Verteilung der Haushaltseinkommen in Österreich eine der gleichmäßigsten in Europa, und die Spanne wurde in den letzten Jahren nur schwach ausgeweitet (Biffi, 2007A). Dieses Paradoxon zu klären, ist das Ziel der vorliegenden Studie. Dazu wird die Verteilung der Individualeinkommen in einen Haushaltszusammenhang gebracht und die unterschiedliche Rolle von Männern und Frauen für den Lebensunterhalt der Familie beleuchtet. Die derzeit verfügbaren Daten reichen allerdings nicht aus, um ein umfassendes Bild der Einkommen der Haushalte zu liefern.

Ein Aspekt der Einkommensverteilung, der in Österreich bislang kaum Aufmerksamkeit erlangt hat, ist die Entwicklung der Kapitaleinkommen. Eine Analyse müsste hier das Steueraufkommen in einem Haushaltszusammenhang untersuchen, wie dies zunehmend in anderen Industrieländern, etwa in Schweden (Roine – Waldenström, 2006), Deutschland (Fräbldorf – Grabka – Schwarze, 2008), den USA (Piketty – Saez, 2006A) und Japan (Moriguchi – Saez, 2006) geschieht. Diesen Studien zufolge ist das Kapitaleinkommen vor allem am oberen Ende der Einkommensverteilung eine wichtige Einkommensquelle. Das Kapitaleinkommen – und in der Folge der Anteil der "Reichen" am Gesamteinkommen – entwickelt sich zudem über die Zeit wesentlich instabiler als das Erwerbseinkommen. Die Untersuchung der Einkommensteuerdaten gibt der Verteilungsanalyse somit einen neuen Blickwinkel und erweitert sie über die etablierte Betrachtung der Einkommen am unteren Ende der Verteilung, die Armutforschung (Biffi, 2007B), hinaus um die Beschäftigung mit den Triebkräften der Einkommensentwicklung in der oberen Hälfte der Einkommen.

Um die Hintergründe der Einkommensungleichheit und den Wandel über die Zeit zu beleuchten, müssen somit alle Einkommenskomponenten so gut wie möglich erfasst und in ihrer Wirkung auf die individuelle Wohlfahrt und das Wirtschaftswachstum untersucht werden. Dies ist in Österreich derzeit wegen des beschränkten Zugangs zu bestimmten Daten, etwa Einkommensteuerdaten, nur ansatzweise möglich. Die vorliegende Analyse beschränkt sich daher auf Informationen über das Haushaltseinkommen vor und nach Steuern und Transfers aus der Haushaltsbefragung (EU-SILC). Um die Einkommen der unterschiedlich großen Haushalte vergleichbar zu machen, werden die individuellen Einkommen zunächst addiert und in der Folge nach Haushaltsgröße gewichtet den einzelnen Haushaltsmitgliedern zugerechnet. Die Gewichtungsfaktoren für diese Berechnung der Äquivalenzeinkommen entsprechen der OECD-Methode¹⁾.

¹⁾ Für die Gewichtung wird die Quadratwurzel aus der Zahl der Personen im Haushalt verwendet: $W_{ij} = \frac{Y_i}{\sqrt{j}}$,

W . . . Äquivalenzeinkommen des Haushaltsmitglieds, i . . . Zahl der Haushalte, j . . . Zahl der Personen je Haus-

Ungleichheit kann auf unterschiedliche Art gemessen werden. Wahrscheinlich die einfachste Maßzahl ist die Gegenüberstellung der durchschnittlichen Einkommen der obersten und untersten 10% der Einkommensverteilung (*P90/P10*). Dieser Quotient lag in Österreich Mitte der 2000er-Jahre bei 3,2 und war damit etwa gleich hoch wie in der Schweiz, Frankreich, Belgien, Niederlande, Finnland und Luxemburg. Größer war der Abstand zwischen dem obersten und dem untersten Einkommensdezil in Südeuropa (Griechenland 4,4, Spanien 4,6, Italien 4,9) und in den angelsächsischen Ländern (Großbritannien 4,2, Irland 4,4, USA 5,9), aber auch in Deutschland mit 4. Geringer war die Spanne zwischen Arm und Reich in den nordischen Ländern (Dänemark 2,7, Schweden²⁾ und Norwegen 2,8; Übersicht 1; Förster – Mira d'Ercole, 2007). Über die Zeit vergrößert sich der Abstand zwischen dem obersten und dem untersten Einkommensdezil. In Österreich erhöhte er sich in den letzten 20 Jahren (1983/2005) um etwas mehr als 10%.

Maße der Ungleichheit

Übersicht 1: Ungleichheitsindikatoren im internationalen Vergleich

	Gini-Koeffizient	<i>S80/S20</i>	<i>P90/P10</i>	<i>SCV</i>	<i>MLD</i>	Gini-Koeffizient		<i>S80/S20</i>		<i>P90/P10</i>		<i>SCV</i>		<i>MLD</i>	
	2005	2005	2005	2005	2005	1980er-Jahre/1990er-Jahre	1990er-Jahre/2000er-Jahre	1980er-Jahre/1990er-Jahre	1990er-Jahre/2000er-Jahre	1980er-Jahre/1990er-Jahre	1990er-Jahre/2000er-Jahre	1980er-Jahre/1990er-Jahre	1990er-Jahre/2000er-Jahre	1980er-Jahre/1990er-Jahre	1990er-Jahre/2000er-Jahre
	Niveau					Veränderung in Punkten									
Australien	0,301	4,8	4,0	0,387	0,170	.	- 0,008	.	- 0,2	.	- 0,1	.	+ 0,004	.	- 0,019
Österreich	0,259	3,9	3,2	0,301	0,133	+ 0,002	+ 0,021	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,014	+ 0,088	- 0,002	+ 0,032
Belgien	0,271	4,0	3,4	0,298	0,127	+ 0,027	+ 0,003	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,018	- 0,013	+ 0,029	- 0,014
Kanada	0,317	5,2	4,1	0,588	0,185	- 0,004	+ 0,034	- 0,2	+ 0,9	- 0,2	+ 0,5	+ 0,006	+ 0,255	- 0,010	+ 0,039
Tschechien	0,268	3,8	3,2	0,375	0,122	+ 0,026	+ 0,002	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,053	+ 0,002	+ 0,019	+ 0,002
Dänemark	0,229	3,3	2,7	0,260	0,104	- 0,016	+ 0,012	- 0,3	+ 0,2	- 0,2	+ 0,1	- 0,061	+ 0,096	- 0,016	+ 0,010
Finnland	0,269	3,9	3,2	0,814	0,127	+ 0,021	+ 0,041	+ 0,0	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,078	+ 0,571	+ 0,012	+ 0,037
Frankreich	0,281	4,1	3,4	0,370	0,135	+ 0,003	- 0,005	- 0,1	- 0,1	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,069	- 0,091	- 0,008	- 0,005
Deutschland	0,298	4,8	4,0	0,452	0,155	+ 0,015	+ 0,026	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,5	- 0,014	+ 0,140	+ 0,021	+ 0,023
Griechenland	0,321	5,3	4,4	0,428	0,178	+ 0,000	- 0,015	- 0,1	- 0,5	- 0,2	- 0,3	+ 0,011	- 0,138	- 0,004	- 0,022
Ungarn	0,291	4,3	3,4	0,482	0,143	+ 0,021	- 0,003	+ 0,4	- 0,1	+ 0,3	- 0,2	+ 0,121	+ 0,018	+ 0,017	- 0,002
Island	0,280	4,1	3,1	0,542	0,155	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Irland	0,328	5,4	4,4	0,789	0,194	- 0,006	- 0,021	- 0,4	+ 0,1	- 0,1	+ 0,3	+ 0,320	- 0,600	- 0,030	- 0,010
Italien	0,368	6,9	4,9	1,287	0,265	+ 0,042	+ 0,020	+ 1,5	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,296	+ 0,588	+ 0,076	+ 0,019
Japan	0,314	5,7	4,9	0,336	0,196	+ 0,017	+ 0,019	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,026	+ 0,043	+ 0,025	+ 0,025
Korea	0,312	5,7	4,7	0,354	0,201	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luxemburg	0,258	3,7	3,3	0,302	0,116	+ 0,012	- 0,001	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,026	+ 0,029	+ 0,010	+ 0,004
Mexiko	0,474	12,1	8,5	2,703	0,409	+ 0,066	- 0,045	+ 4,1	- 3,4	+ 2,1	- 2,3	+ 1,502	+ 0,078	+ 0,113	- 0,080
Niederlande	0,271	4,0	3,2	.	.	+ 0,024	- 0,011	+ 0,6	- 0,1	+ 0,4	- 0,1	.	.	.	.
Neuseeland	0,335	5,6	4,3	.	.	+ 0,064	+ 0,000	+ 1,3	+ 0,2	+ 0,7	+ 0,2	.	.	.	.
Norwegen	0,280	4,0	2,8	0,501	0,159	+ 0,022	+ 0,024	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,1	- 0,2	+ 0,023	+ 0,196	+ 0,031	+ 0,028
Polen	0,372	7,2	5,6	0,710	0,261	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Portugal	0,416	8,3	6,1	1,130	0,311	+ 0,030	- 0,003	+ 0,8	- 0,2	+ 0,4	- 0,1	+ 0,145	- 0,031	+ 0,036	- 0,009
Slowakei	0,268	4,0	3,3	0,367	0,125	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Spanien	0,319	5,5	4,6	0,410	0,200	- 0,028	+ 0,000	- 1,3	+ 0,0	- 0,9	+ 0,2	- 0,656	- 0,030	- 0,060	+ 0,000
Schweden	0,234	3,3	2,8	0,650	0,007	+ 0,014	+ 0,023	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,079	+ 0,447	- 0,062	+ 0,001
Schweiz	0,267	3,9	3,2	0,399	0,136	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Türkei	0,430	9,1	6,5	1,450	0,320	+ 0,055	- 0,060	+ 2,1	- 2,2	+ 0,3	- 0,4	.	.	.	.
Großbritannien	0,335	5,4	4,2	0,714	0,195	+ 0,029	- 0,019	+ 0,8	- 0,5	+ 0,6	- 0,2	+ 0,095	+ 0,243	+ 0,037	- 0,013
USA	0,381	7,9	5,9	0,813	0,291	+ 0,024	+ 0,020	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,305	+ 0,086	+ 0,025	+ 0,053
OECD 22	0,302	4,9	3,9	0,565	0,167	+ 0,015	+ 0,007	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,048	+ 0,091	+ 0,007	+ 0,010
OECD 24	0,315	5,4	4,2	0,702	0,185	+ 0,019	+ 0,002	+ 0,5	+ 0,0	+ 0,3	+ 0,0	+ 0,117	+ 0,090	+ 0,012	+ 0,005
OECD 30	0,312	5,3	4,2	0,650	0,183	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: OECD, WIFO. 1990er-Jahre: Tschechien, Ungarn, Portugal Werte für 1990. 2000er-Jahre: Österreich, Belgien, Tschechien, Dänemark, Frankreich, Irland, Japan, Portugal, Spanien, Japan, Schweiz Werte für die Jahre rund um 2000. OECD 22: OECD ohne Australien, Island, Korea, Mexiko, Polen, Slowakei, Schweiz, Türkei, OECD 24: OECD ohne Australien, Island, Korea, Polen, Slowakei, Schweiz. *S80/S20* . . . Relation 5. Quintil zum 1. Quintil, *P90/P10* . . . Relation 10. Perzentil zum 1. Perzentil.

halt, *Y* . . . Haushaltseinkommen. Die Einnahmen eines Haushalts müssen sich demnach mit steigender Haushaltsgröße nicht proportional erhöhen, um die Wohlfahrt konstant zu halten, da bestimmte Güter und Dienstleistungen von mehreren Haushaltmitgliedern ohne Qualitätsverlust gleichzeitig genutzt werden können.

²⁾ In Schweden entspricht die Verteilung der Haushaltseinkommen jener in den Niederlanden und in Österreich, wenn man nur das Erwerbseinkommen für die Berechnung heranzieht; einschließlich der Kapitaleinkommen weitete sich die Einkommensspanne der Haushalte in Schweden seit den achtziger Jahren auf das Niveau von Großbritannien aus (*Roine – Waldenström*, 2006).

Ein anderer Indikator für das Ausmaß der Ungleichheit ist der Einkommensanteil der Höchstverdienenden (die höchsten 1% der Haushaltseinkommen). In Österreich fließen knapp 4% des Einkommens nach Steuern an diese Bevölkerungsgruppe, deutlich weniger als etwa in Australien (2002 9%; *Atkinson – Leigh, 2006*) oder den USA (2004 16%; *Piketty – Saez, 2006A*)³⁾. Ähnlich gering wie in Österreich ist der Einkommensanteil der "Superreichen" (der obersten 1% der Haushaltseinkommen) in den Niederlanden, in Frankreich und Japan. In den USA, in Kanada und Großbritannien steigt er seit den siebziger Jahren merklich, zum Teil aufgrund der Zunahme der Kapitaleinkommen, in Japan, Frankreich oder Österreich war er aber relativ stabil (*Piketty – Saez, 2006B, Moriguchi – Saez, 2006*)⁴⁾.

Messung der Ungleichheit des Einkommens

Der Gini-Koeffizient (*Gini, 1936*) misst den absoluten Abstand der Haushaltseinkommen zwischen jedem Einkommenspaar in der Bevölkerung. Er beruht auf dem analytischen Konzept der Lorenz-Kurve (*Lorenz, 1905*): In einem Koordinatensystem wird auf der x-Achse der Anteil der Bevölkerung nach dem Einkommen in aufsteigender Reihenfolge aufgetragen und auf der y-Achse der kumulierte Prozentanteil der Haushaltseinkommen. Eine Verteilung der Einkommen auf der 45°-Linie bedeutet eine gleiche Einkommensverteilung, d. h. jeder Haushalt hat das gleiche Äquivalenzeinkommen. Wenn einige Personen ein geringeres Einkommen beziehen, als ihrem Anteil an der Bevölkerung entspräche, liegt die Lorenz-Kurve rechts unter der Diagonalen. Der Gini-Koeffizient ist der Quotient aus der Fläche zwischen der Lorenz-Kurve und der 45°-Linie und dem Dreieck rechts von der Diagonalen. Er liegt zwischen 0 und 1, wobei 0 eine absolute Gleichverteilung der Einkommen bedeutet. Der Gini-Index wird folgendermaßen berechnet:

$$Gini = \left(\frac{2}{\mu n^2} \cdot \sum_{k=1}^n k W_k \right) - \frac{n+1}{n} = \frac{2 \operatorname{cov} \left(W_k, \frac{k}{n} \right)}{\mu}$$

$$= \frac{\frac{2}{n} \sum_{k=1}^n (W_k - \mu) \cdot \left(\frac{k}{n} - \frac{1}{n^2} \sum_{k=1}^n k \right)}{\mu};$$

dabei wird das Haushaltseinkommen je Äquivalenzhaushaltsmitglied ($W_{ij} = W_k$) in aufsteigender Ordnung gereiht ($k = 1, 2, \dots, n$).

Zusätzlichen Einblick in die Einkommensverteilung oberhalb oder unterhalb des Medianeinkommens liefern Indikatoren wie etwa die Varianz, die den relativen Abstand jedes einzelnen Haushaltseinkommens vom Durchschnitt misst. Da die Varianz von der Höhe des Einkommens beeinflusst wird, wird für die Analyse der quadrierte Variationskoeffizient verwendet (*SCV*). Er verdeutlicht vor allem die Änderung der Einkommensverteilung am oberen Ende der Einkommensskala.

Die Entwicklung der Einkommensverteilung am unteren Ende wird anhand der logarithmischen Varianz verdeutlicht; sie gibt die Abweichungen des natürlichen Logarithmus des Einkommens vom Mittelwert wieder (*MLD*). Gleiche Differenzbeträge werden dabei für niedrige Einkommen stärker gewichtet als für hohe. Dadurch werden auch kleine Änderungen der Einkommensverteilung am unteren Ende der Skala sichtbar:

$$SCV = \frac{\operatorname{var} (W_{ij})}{\mu^2} = \frac{\frac{1}{n} \sum_i \sum_j (W_{ij} - \mu)^2}{\mu^2},$$

$$MLD = \frac{\sum_i \sum_j \log \left(\frac{\mu}{W_{ij}} \right)}{n},$$

$\log \dots$ natürlicher Logarithmus, $\mu \dots$ arithmetischer Durchschnitt des verfügbaren Einkommens $\mu = \frac{\sum_i \sum_j W_{ij}}{n}$, $n \dots$ Zahl aller Individuen.

Neben den Maßzahlen für die Spanne der Einkommen und die Entwicklung der Spitzeinkommen über die Zeit gibt es Indikatoren für die Struktur der Einkommen zwischen dem oberen und dem unteren Ende der Verteilung. Dazu wird die Abwei-

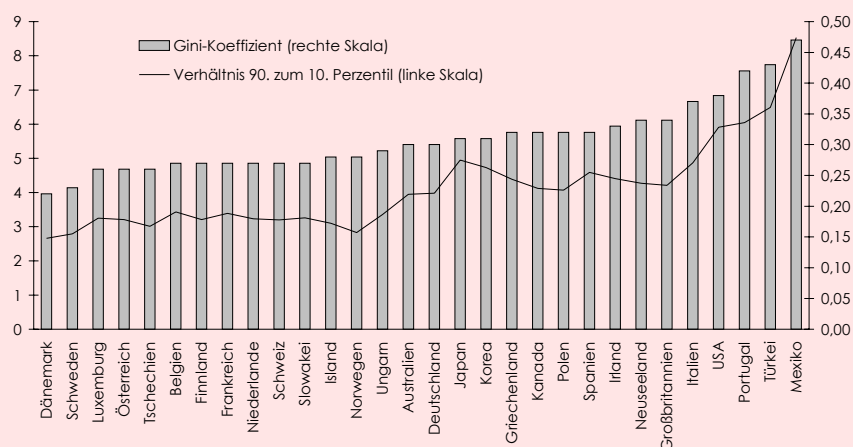
³⁾ Zur Einkommensverteilung in den USA siehe auch *Shapiro – Greenstein – Primus (2001)*.

⁴⁾ Für Deutschland kommen *Bach – Corneo – Steiner (2007)* zu ähnlichen Ergebnissen wie für die angelsächsischen Länder.

chung jedes einzelnen Haushaltseinkommens vom Durchschnitt oder der Abstand zwischen den einzelnen Einkommen berechnet. Häufig wird hier der Gini-Koeffizient verwendet (siehe Kasten). In Österreich stieg der Gini-Koeffizient in den letzten 20 Jahren um 0,023 Punkte oder 8% auf 0,259. Diese Zunahme der Einkommensungleichheit der Haushalte entspricht dem OECD-Durchschnitt in dieser Periode, das Ausmaß der Ungleichheit ist allerdings geringer als im Durchschnitt der OECD, der Mitte der 2000er-Jahre etwas über 0,3 lag (Abbildung 1).

Gemessen am quadrierten Variationskoeffizienten (*SCV*, siehe Kasten) vergrößerte sich die Einkommensspanne in der oberen Hälfte der Einkommensverteilung in den letzten 20 Jahren in Österreich, insbesondere seit den neunziger Jahren (Mitte der 1980er-Jahre bis Mitte der 1990er-Jahre +0,014 Punkte auf 0,213, Mitte der 1990er-Jahre bis Mitte der 2000er-Jahre +0,088 Punkte auf 0,301). Mit einem *SCV*-Indexwert von 0,301 ist die Einkommensspanne am oberen Ende der Haushaltseinkommen in Österreich im internationalen Vergleich aber noch immer eine der geringsten, gemeinsam mit Belgien, Dänemark, Luxemburg und den Niederlanden. Das dürfte jedoch zumindest teilweise auf die unvollständige Erfassung der Einkommen der obersten 2% der Einkommenspyramide in der Stichprobenerhebung des EU-SILC zurückgehen⁵⁾.

Abbildung 1: Verteilung der Haushaltsäquivalenzeinkommen in den OECD-Ländern Mitte der 2000er-Jahre



Q: OECD.

Die Verteilung der Haushaltseinkommen wurde in den letzten 20 Jahren in vielen Ländern breiter. Seit den neunziger Jahren gehören auch Schweden und Finnland zu den Ländern mit einer weiten Spanne der Einkommen in der oberen Hälfte der Haushaltseinkommen, wie Großbritannien und Irland (*SCV*-Index zwischen 0,71 und 0,79). Das spiegelt die steigende Bedeutung der Kapitaleinkommen für das Haushaltseinkommen wider, aber auch die verbesserte Qualifikation der Frauen und ihre zunehmende Karriereorientierung. Die Zahl der Doppelverdienerhaushalte, in denen beide Partner einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen und eine Karriere verfolgen (führende Positionen einnehmen), erhöhte sich nämlich in den nordischen Ländern rascher als in den meisten europäischen Ländern und schloss damit an die USA an, wo Doppelkarrieren innerhalb der Familie vor allem die Haushaltseinkommen der oberen 20% anheben⁶⁾.

Aber auch am unteren Ende der Einkommenspyramide vergrößerte sich in Österreich in den letzten 20 Jahren der Abstand der Haushaltseinkommen vom Median, und zwar vor allem in den neunziger Jahren. Er ist aber weiterhin gering (Übersicht 1).

⁵⁾ Diese Untererfassung resultiert einerseits aus der Einführung einer Einkommensobergrenze in der Erhebung (top coding), andererseits aus der schlechten Erfassbarkeit der oberen Einkommen in einer kleinen Stichprobe wie SILC (für EU-SILC 2006 wurden 6.028 Haushalte oder knapp 15.000 Personen befragt; *Statistik Austria*, 2008).

⁶⁾ Die Zunahme der Ungleichheit der Haushaltseinkommen in den USA infolge des Erwerbseintritts von Frauen ist in der Literatur gut dokumentiert (*Gilbert*, 2002).

Kleiner als in Österreich ist die Spanne der Einkommen in der unteren Hälfte der Einkommensverteilung derzeit nur in Schweden und Dänemark mit einer mittleren logarithmischen Abweichung (*MLD*-Index, siehe Kasten) von 0,007 bzw. 0,104 gegenüber 0,13 in Österreich. Frankreich, Belgien, Finnland, Schweiz und Luxemburg weisen einen ähnlichen *MLD*-Index auf wie Österreich. Eine größere Spreizung der Einkommen am unteren Ende ergibt sich für die südeuropäischen Länder Italien und Spanien sowie für Großbritannien.

Ein internationaler Vergleich der Einkommensverteilung ist wegen der Komplexität der Datenbasen und der Berechnungsmethoden schwierig; die Zusammenschau einer Vielzahl von Indikatoren legt aber nahe, dass das Einkommen der privaten Haushalte in Österreich stärker als in den meisten europäischen Ländern um das mittlere Einkommen konzentriert ist. Österreich zählt somit weiterhin zu den Ländern mit der geringsten Einkommensungleichheit der Haushalte, obschon die Spreizung sowohl am oberen als auch am unteren Ende der Verteilung seit den achtziger Jahren zugenommen hat.

Gründe für Änderungen der Einkommensverteilung

Für Änderungen der Einkommensverteilung sind eine Vielzahl von Faktoren bestimmend. Einerseits trifft der Strukturwandel der Wirtschaft nicht alle Branchen und Berufe und damit Einkommensgruppen in gleicher Weise. Andererseits begünstigt der technologische Fortschritt im Zusammenwirken mit der zunehmenden Internationalisierung der Produktion die Beschäftigungs- und Einkommenschancen von Höherqualifizierten. Wenn das Bildungssystem nicht rasch genug auf diesen Strukturwandel der Qualifikationsstruktur der Arbeitskräftenachfrage reagiert, bzw. wenn über das Immigration-system das Arbeitskräfteangebot eher im unteren Qualifikationsbereich ausgeweitet wird, kann der Anteil der Haushalte mit geringem Einkommen steigen ("Working Poor").

Eine Ausweitung der Einkommensunterschiede zwischen den Haushalten durch den wirtschaftlichen Strukturwandel ist in einer dynamischen und wachsenden Volkswirtschaft eher zu bewältigen als in einer stagnierenden, weil dann das Realeinkommen der einzelnen Qualifikations- und Berufsgruppen zwar unterschiedlich rasch wächst, alle Gruppen aber einen Realeinkommensgewinn verzeichnen können. Nehmen hingegen die Einkommensunterschiede in einer stagnierenden Volkswirtschaft zu, so erleiden einige Personengruppen gegenüber der Vergangenheit Einkommensverluste, während andere Realeinkommensgewinne erzielen. Somit hat eine Ausweitung der Einkommensungleichheit bei insgesamt steigendem Einkommen andere Wohlfahrtssimplikationen als in einer Situation stagnierender gesamtwirtschaftlicher Realeinkommen.

Auch eine unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Komponenten des Markteinkommens, also des Erwerbs- und Kapitaleinkommens, kann die Ungleichheit der Haushaltseinkommen vergrößern. In den meisten OECD-Ländern erhöhte sich die Streuung der Markteinkommen seit den achtziger Jahren. Dafür waren zum Teil der Rückgang des Anteils der Erwerbseinkommen und der Anstieg des Anteils der Kapitaleinkommen maßgebend, zum Teil der Strukturwandel weg vom Primär- und Sachgüterproduktionsbereich zu den Dienstleistungen und zu humankapitalintensiven Tätigkeiten. Diese Entwicklung konnte durch gezielte Steuerpolitik und Transferleistungen nicht immer ausgeglichen werden, sodass mit der größeren Bandbreite der Markteinkommen in den meisten Ländern die Ungleichheit der verfügbaren Haushaltseinkommen nach Steuern und Transferleistungen stieg (Förster – Mira d'Ercole, 2007, S. 10).

Aber auch die *Alterung* der Gesellschaft hat Einfluss auf die Einkommensverteilung der Haushalte. Da ihr Ausmaß in Österreich etwa dem EU-Durchschnitt entspricht, ergeben sich Abweichungen aus den unterschiedlichen Erwerbs- und Sozialsystemen, insbesondere dem Pensionssystem, und nicht dem demographischen Altern an sich. Die Altersversorgung zählt in Österreich zu den umfassendsten in Europa; deshalb trägt die Alterung bisher nicht signifikant zu einem Auseinanderklaffen der Haushaltseinkommen bei. Der leichte Anstieg des *MLD*-Index für die über 65-Jähri-

gen weist aber darauf hin, dass auch in Österreich seit Mitte der neunziger Jahre vermehrt einzelne Pensionistinnen und Pensionisten verarmen (Übersicht 2).

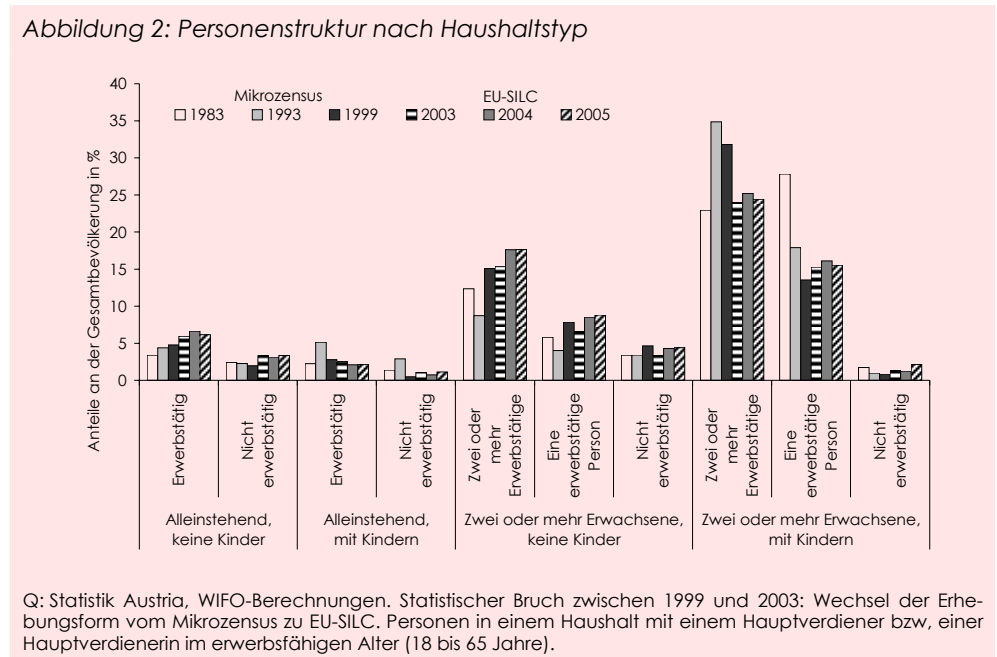
Übersicht 2: Entwicklung der Verteilung der realen Äquivalenzeinkommen in Österreich

Verbraucherpreisindex Durchschnitt 1983 = 100

	1983		1993		1999		2005	
	Maximum	Durchschnitt	Maximum	Durchschnitt	Maximum	Durchschnitt	Maximum	Durchschnitt
	In €							
Insgesamt		629		960		915		1.053
1. Dezil	336	251	489	384	437	309	509	387
2. Dezil	404	368	602	545	561	500	644	581
3. Dezil	454	425	699	652	661	611	748	698
4. Dezil	513	483	798	748	750	708	846	798
5. Dezil	581	550	894	844	855	805	948	895
6. Dezil	654	618	990	941	963	906	1.063	1.005
7. Dezil	737	694	1.120	1.052	1.083	1.021	1.201	1.128
8. Dezil	834	785	1.264	1.189	1.232	1.155	1.387	1.289
9. Dezil	989	905	1.488	1.368	1.464	1.341	1.671	1.507
10. Dezil	4.951	1.203	6.266	1.872	6.264	1.801	6.511	2.243
Median, real		581		894		855		948
MLD		0,103		0,101		0,130		0,125
SCV		0,199		0,213		0,225		0,281
Gini-Koeffizient		0,236		0,238		0,252		0,259
Vor Berücksichtigung von Steuern und Transfers								0,433
Standardfehler								0,002
Anteil der höchsten 1% der Einkommen in %								3,803
Verhältnis der Einkommen im 90. zum								
10. Perzentil	2,9		3,0		3,3		3,3	
Zahl der Personen		3.935.940		6.272.660		7.539.568		8.048.106
Zahl der Haushalte		1.581.292		2.550.618		2.929.141		3.420.868
Hauptverdiener bzw. Hauptverdienerin im Alter von 18 bis 65 Jahren		684		1.023		976		1.101
1. Dezil	361	277	526	398	463	327	531	387
2. Dezil	438	404	651	589	606	537	668	600
3. Dezil	507	475	760	707	718	663	779	728
4. Dezil	581	547	866	811	814	768	889	836
5. Dezil	650	615	960	913	924	872	1.001	944
6. Dezil	721	684	1.074	1.012	1.035	984	1.122	1.060
7. Dezil	799	759	1.194	1.129	1.151	1.097	1.271	1.193
8. Dezil	904	848	1.343	1.261	1.307	1.230	1.448	1.356
9. Dezil	1.048	967	1.565	1.442	1.539	1.412	1.762	1.577
10. Dezil	4.951	1.265	6.266	1.961	6.264	1.874	6.511	2.330
Median, real		650		960		924		1.001
MLD		0,097		0,100		0,124		0,128
SCV		0,180		0,202		0,213		0,280
Gini-Koeffizient		0,225		0,233		0,246		0,260
Vor Berücksichtigung von Steuern und Transfers								0,388
Standardfehler								0,002
Anteil der höchsten 1% der Einkommen in %								3,790
Verhältnis der Einkommen im 90. zum								
10. Perzentil	2,9		3,0		3,3		3,3	
Zahl der Personen						4.833.693		5.287.519
Zahl der Haushalte								2.832.028
Hauptverdiener bzw. Hauptverdienerin im Alter von über 65 Jahren		508		825		836		973
1. Dezil	286	251	429	375	437	339	483	399
2. Dezil	303	294	495	458	518	477	589	533
3. Dezil	357	338	570	535	592	561	680	630
4. Dezil	404	379	635	615	690	649	777	724
5. Dezil	443	420	752	696	761	725	875	827
6. Dezil	500	474	825	784	854	804	987	928
7. Dezil	571	539	940	884	963	899	1.100	1.042
8. Dezil	656	616	1.074	1.002	1.098	1.022	1.262	1.174
9. Dezil	828	732	1.316	1.187	1.342	1.198	1.533	1.388
10. Dezil	3.658	1.061	5.604	1.718	4.637	1.687	5.639	2.089
Median, real		443		752		761		875
MLD		0,102		0,104		0,120		0,123
SCV		0,250		0,265		0,230		0,279
Gini-Koeffizient		0,245		0,249		0,243		0,257
Vor Berücksichtigung von Steuern und Transfers								0,779
Standardfehler								0,005
Anteil der höchsten 1% der Einkommens in %								3,623
Verhältnis der Einkommen im 90. zum								
10. Perzentil	2,9		3,1		3,1		3,2	
Zahl der Personen						1.109.790		1.105.382
Zahl der Haushalte								894.506

Q: OECD, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Eine Zunahme der Ungleichheit der Haushaltseinkommen ergibt sich auch aus der Veränderung des Lebensstils, die sich in einer zunehmenden Heterogenität der Haushaltstypen spiegelt. So nimmt der Anteil der Haushalte mit Kindern langfristig ab: hatten 1983 noch 56% aller Personen in Haushalten mit Kindern gelebt, so waren es 2005 nur mehr 45%. Diese Konvergenz zum OECD-Durchschnitt geht auf den leicht überdurchschnittlichen Rückgang der Zahl der Personen in Haushalten mit Kindern in Österreich zurück (Abbildung 2).



Das ist im Wesentlichen die Folge der Verringerung der Kinderzahl pro Frau und des Anstiegs des Anteils der kinderlosen Frauen. Die Zunahme der Kinderlosigkeit folgt dem internationalen Trend, wonach derzeit etwa ein Viertel der 40-jährigen Frauen keine Kinder haben (Coleman, 1996). In der Folge steigt der Anteil der Personen in Haushalten ohne Kinder, in denen eine oder mehrere Personen berufstätig sind.

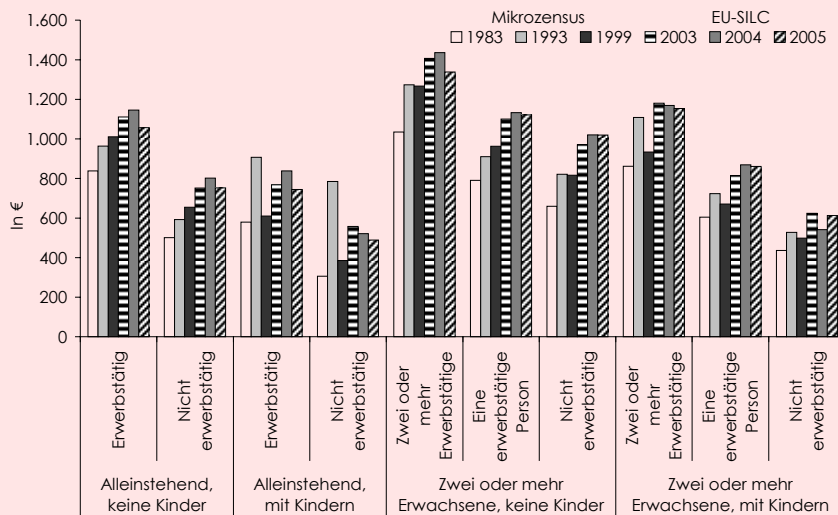
Hingegen nahm der Anteil der Alleinerziehenden mit Kind in Österreich zwischen 1983 und 2005 nicht zu (1983 3,6% der Bevölkerung, 2005 3,2%). Er ist heute etwa halb so hoch wie in Deutschland, Großbritannien, Schweden und Norwegen und höher als in den südeuropäischen Ländern oder Japan (etwa 1%).

Am stärksten verlor zwischen 1983 und 2005 der Alleinverdienerhaushalt mit Kindern an Bedeutung. Sowohl wirtschaftliche Überlegungen als auch die zunehmende Berufsorientierung der Frauen dürfte dafür verantwortlich sein, dass derzeit nur mehr 15,5% aller Personen in Haushalten mit Kindern in Alleinverdienerhaushalten leben, gegenüber 27,8% in den frühen achtziger Jahren. Dafür nahm der Anteil der Zweiverdienerhaushalte mit Kindern leicht zu, und zwar von 23% der Bevölkerung 1983 auf knapp 25% 2005. Der Anteil der Personen in Haushalten mit Kindern, in denen kein Haushaltsmitglied berufstätig ist, hat sich zwischen 1983 und 2005 nicht verändert (3%).

Allerdings nimmt auch in Österreich der Trend zum "Single" zu. Der Anteil der Personen in Single-Haushalten ist derzeit mit etwa 10% der Bevölkerung gleich hoch wie in Deutschland und den nordischen Ländern. Seine steigende Tendenz ist einerseits die Folge der demographischen Alterung, andererseits der Zunahme der Scheidungsraten bzw. der Lebensphasenpartnerschaften. Aufgrund dieser Entwicklungen nahm die typische Haushaltsgröße ab, und der Bedarf an eigenem Finanzeinkommen stieg, da mit der Führung eines eigenen Haushaltes Fixkosten anfallen⁷⁾.

⁷⁾ Zur Rolle der Familie für die Erhaltung des Wohlstands, u. a. durch Kostenersparnissen über das Teilen der Infrastruktur- und Konsumausgaben, siehe Ringen (2007), Kapitel 5.

Abbildung 3: Monatliches Äquivalenzeinkommen nach Haushaltstyp



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Statistischer Bruch zwischen 1999 und 2003: Wechsel der Erhebungsform vom Mikrozensus zu EU-SILC.

Das Realeinkommen der Haushalte (Äquivalenzeinkommen) nahm in allen Haushaltstypen zwischen 1983 und 2005 zu (Abbildung 3), entwickelte sich aber zwischen den Haushaltstypen sehr unterschiedlich. Vor allem das Realeinkommen von Alleinerziehenden, Alleinverdienenden mit Kind und Arbeitslosen mit Kindern nahm in den letzten Jahren nicht zu. Weil der Anteil der Personen in diesen Haushaltstypen nicht zunahm, ging von dieser Entwicklung allerdings kein negativer Effekt auf die Einkommensverteilung der Haushalte aus. Zu einer Festigung des mittleren Haushaltseinkommens trugen die zunehmende Erwerbsorientierung der Mütter und der Rückgang des Anteils der Alleinverdienerhaushalte bei⁸⁾. Jedoch drückt die Zunahme der Zahl der Doppelverdienerhaushalte ohne Kinder auch in Österreich die Einkommensverteilung am oberen Ende der Skala nach außen.

Beeinflusst wird die Verteilung der Haushaltseinkommen auch durch eine unterschiedliche *Fertilitätsrate der Frauen in den Einkommensdezilen*. In Österreich ist sie im mittleren Einkommenssegment am höchsten und im untersten Quintil am geringsten. Da sie in den neunziger Jahren in allen Einkommensdezilen etwa gleich stark sank, geht von Unterschieden dieser Kennzahl bisher kein Effekt auf die Einkommensverteilung der Haushalte aus.

Die Rolle von Männern und Frauen in der Sicherung des Lebensstandards bzw. in der Einkommensverteilung der Haushalte hängt auch von der Aufteilung der Rollen im Haushalt zusammenhang ab. Aus der Perspektive der Gleichbehandlung von Frauen und Männern ist aber eine wichtige Information, in welchem Maße Frauen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) sich selbst und andere Angehörige ohne die finanzielle Unterstützung eines Partners oder des Staates erhalten können. In einem ersten Schritt wird deshalb untersucht, wie groß der Gender-Gap im Äquivalenzeinkommen ist, wenn das hauptsächliche Haushaltseinkommen von einem Mann oder einer Frau beigesteuert wird. Den Daten in EU-SILC zufolge war das monatliche Nettoäquivalenzeinkommen der Hauptverdienerin eines Haushalts (also nach Abzug der Steuern und Berücksichtigung der Transferleistungen des Staates) im Jahr 2005 im Durchschnitt um 12% geringer als das eines männlichen Hauptverdieners⁹⁾. Für Frau mit Erwerbseinkommen und einem Kind, aber ohne Partner betrug der Gender-Gap gegenüber einem Mann in derselben Situation 18%. Dies entspricht der ge-

⁸⁾ Da sich die steigende Erwerbsorientierung der Mütter vor allem in einer Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung niederschlug, wurde das Einkommen der Haushalte insbesondere im mittleren Segment der Verteilung der Haushaltseinkommen gefestigt.

⁹⁾ Zu den geschlechtsspezifischen Lohn- und Gehaltsunterschieden siehe im Detail Geisberger (2007).

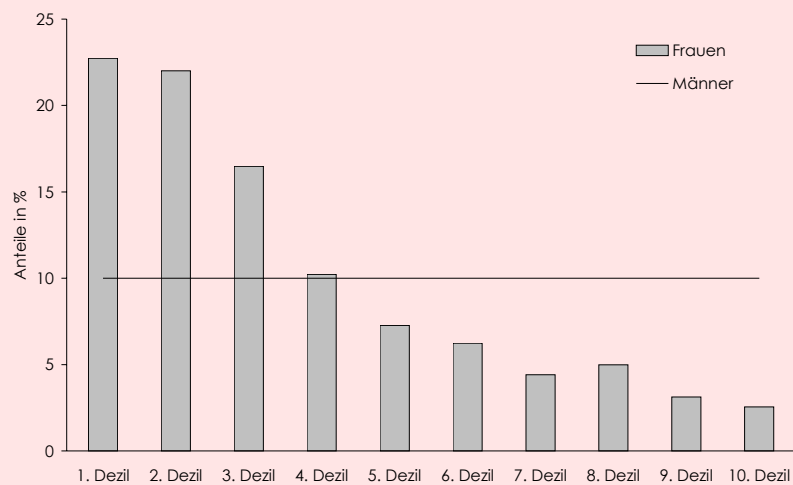
Haushaltseinkommen und Gender- Perspektive

schlechtsspezifischen Differenz zwischen dem durchschnittlichen Stundenlohn von Männern und Frauen in Österreich¹⁰⁾. Darin spiegelt sich die Konzentration der Erwerbseinkommen der Frauen auf die unteren Einkommensbereiche.

Rund 45% aller Frauen erzielen ein Erwerbseinkommen, das dem untersten Fünftel der Einkommensverteilung der Männer entspricht (Abbildung 4). Fast 80% aller Frauen verdienen weniger als das Medianeinkommen der Männer. So viel wie die höchstbezahlten männlichen Arbeitskräfte verdienen dagegen nur sehr wenige Frauen: Ein Erwerbseinkommen wie die 10% bestverdienenden Männer erzielen nur 2,5% der Frauen. In den USA, in Frankreich und Schweden weicht das Einkommensprofil der Frauen weniger deutlich von dem der Männer ab (Daly – Rake, 2003).

Abbildung 4: Position der Erwerbseinkommen von Frauen in der Einkommensverteilung der Männer

2005



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Dezilabgrenzung: Erwerbseinkommen der Männer.

Die weitgehende Konzentration der Fraueneinkommen auf das untere Ende des Einkommensspektrums der Männer ist zum Teil die Folge des hohen Grades der Teilzeitbeschäftigung der Frauen in einem Haushaltszusammenhang. Frauen gehen zwar zunehmend einer Erwerbsarbeit nach, allerdings in Abhängigkeit von der Entwicklung des Familieneinkommens. Steigt das Haushaltseinkommen, so sinkt die Bereitschaft der Frauen, einer Vollzeitarbeit nachzugehen, unabhängig von ihrem Bildungsgrad. Frauen, insbesondere Mütter, schöpfen demnach ihr Erwerbseinkommenspotential nicht aus, wenn sie in einem Mehrpersonenhaushalt leben. Sie agieren vielmehr als Zuverdienerinnen in Haushalten mit Kindern, auch wenn sie gut qualifiziert sind (Burniaux, 1998). Damit wird das traditionelle Familienmodell, in dem der Mann der Alleinverdiener ist, zwar aufgeweicht – nicht zuletzt um das Familieneinkommen zu stabilisieren –, aber nicht wirklich aufgehoben.

Das zeigt die Aufteilung der Einkommen und der Erwerbsarbeitszeit auf Männer und Frauen in einem Haushalt. Im Durchschnitt brachten Frauen im Jahr 2005 rund 40% des Haushaltseinkommens (einschließlich Transferleistungen) ein¹¹⁾. Da Frauen niedrigere Löhne erzielen als Männer (Gender-Pay-Gap), trugen sie in einem Doppelverdienerhaushalt im Durchschnitt nur 37% des Erwerbseinkommens bei (Mütter 34%), aber 43% der Erwerbsarbeitszeit (Mütter 39%).

Dass die Zunahme der Erwerbsneigung der Frauen seit Mitte der neunziger Jahre nicht die Folge einer stärkeren Karriereorientierung der Frauen war, belegt der Rück-

¹⁰⁾ Im Durchschnitt der EU (EU 15 wie EU 27) ist der Gender-Pay-Gap mit 15% etwas niedriger http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page?_pageid=1996.39140985&_dad=portal&_schema=PORTAL&_green=detailref&language=en&product=REF_TB_labour_market&root=REF_TB_labour_market/t_labour/t_ear_n/tsiem040.

¹¹⁾ Unter der Annahme, dass Leistungen an den Haushalt auf beide Partner gleich verteilt werden.

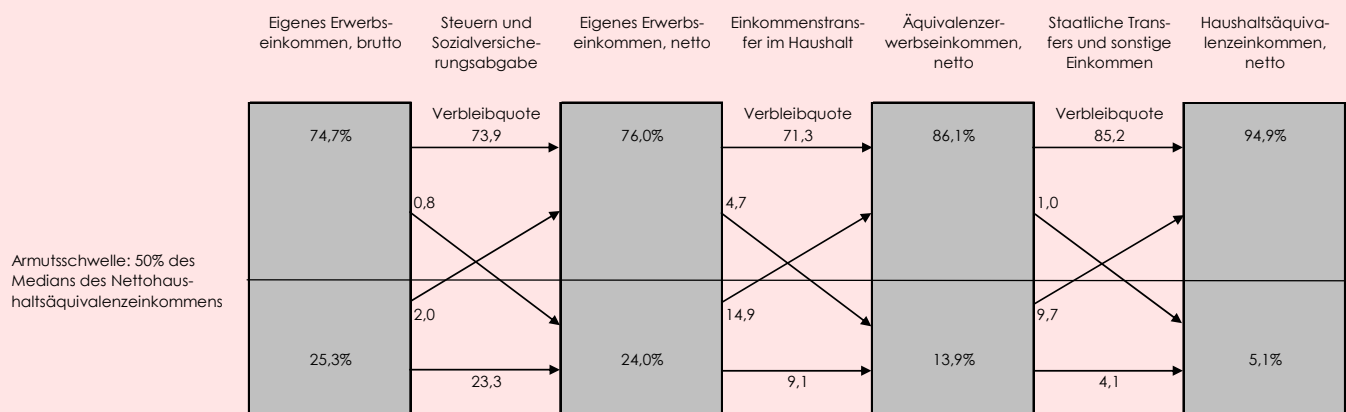
gang der Beschäftigungsquote in Vollzeitäquivalenten (1995/2007 von 53,4% auf 50%; *European Commission*, 2008). Die Verbesserung der Bildungsstruktur der Frauen schlägt sich demnach zwar in einer Zunahme der Erwerbsorientierung nieder (die Beschäftigungsquote steigt), aber (noch) nicht in einer individuellen Karriereorientierung mit Vollzeitbeschäftigung. Daher trägt der Anstieg der Erwerbsbeteiligung der Frauen in Österreich nicht zu einer Spreizung der Haushaltseinkommensverteilung bei, im Gegensatz zu den nordischen und angelsächsischen Ländern.

Angesichts des hohen Anteils von Frauen mit niedrigem Erwerbseinkommen (Working Poor) liegt der Schluss nahe, dass Frauen überdurchschnittlich von Armut betroffen wären. Allerdings lebt ein hoher Anteil der Frauen mit geringem Erwerbseinkommen in einem Haushalt mit mittlerem und höherem Einkommen. Hingegen können Männer mit gutem Erwerbseinkommen verarmen, wenn sie Alleinverdiener mit Kindern sind. Neben dem individuellen Erwerbseinkommen muss eine Analyse also die Rolle von Mann und Frau in einem Familienzusammenhang sehen und das Steuer- und Transfersystem berücksichtigen, das das Absinken in Armut in bestimmten Lebenssituationen verhindern soll.

Prozess der Verarmung

Abbildung 5: Der Prozess der Verarmung von Haushalten mit eigenem Erwerbseinkommen

2005



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Verbleibquote in Prozentpunkten.

Im Folgenden wird anhand der Einkommensdaten des Jahres 2005 (EU-SILC 2006) schematisch der Prozess der Verarmung von Personen mit Erwerbseinkommen dargestellt. Als Armutsschwelle wird ein Wert von 50% des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen privater Haushalte angenommen¹²⁾, also monatlich 800 €. Demnach verdienen (im Jahr 2005) 25,3% der Personen mit einem eigenem Erwerbseinkommen brutto höchstens 50% des Medians der Haushaltsäquivalenzeinkommen, rund zwei Drittel davon sind Frauen. Nach Steuern und Sozialversicherungsabgaben und einschließlich der Transferleistungen liegt das Nettoerwerbseinkommen von 24% der Beschäftigten unter der so definierten Armutsschwelle. Mehr als drei Viertel dieser "Working Poor" leben aber in Haushalten, deren Hauptverdiener oder Hauptverdienerin ein Nettoerwerbseinkommen über der Armutsschwelle erzielt.

4,7% der Personen mit mittlerem oder höherem eigenem Erwerbseinkommen, die in einem Haushalt mit Personen ohne eigenes Erwerbseinkommen leben, fallen unter die Armutsschwelle, wenn das Erwerbseinkommen mit der Zahl der Haushaltsmitglieder gewichtet wird; von ihnen sind zwei Drittel Männer. Ohne staatliche Transferleistungen lägen knapp 14% aller Personen mit eigenem Erwerbseinkommen unter der Armutsgrenze, vor allem in Alleinverdienerhaushalten mit Kindern und in Mehrverdienerhaushalten mit Kindern und geringem eigenem Erwerbseinkommen.

¹²⁾ Das Haushaltsäquivalenzeinkommen nach Steuern und Transfers, das als Referenzwert herangezogen wird, bezieht sich auf das Nettoäquivalenzeinkommen aller Haushalte.

Zwei Faktoren bestimmen also das Armutsrisiko: ein niedriges Erwerbseinkommen und eine große Zahl zu erhaltender Personen. Der Staat greift hier allerdings über Transferleistungen unterstützend ein, sodass nach Berücksichtigung der Transferleistungen und anderer Einkommensquellen der Anteil der Personen mit Erwerbseinkommen unter der Armutsschwelle nur 5% beträgt. Davon sind 53% Männer.

Besonders stark von Verarmung betroffen sind neben Alleinerziehenden vor allem Zugewanderte. Während das Armutsrisiko für Personen aus der EU im Durchschnitt geringer ist als für Einheimische, ist es für Personen aus Drittstaaten merklich höher. Das ist die Folge der Kombination von niedrigen Erwerbseinkommen und großen Familien. In der Folge verfügen 12,8% der Personen mit Migrationshintergrund aus Drittstaaten über ein monatliches Äquivalenzeinkommen von 800 € oder darunter, nach Berücksichtigung von Steuern und Transfers. Davon sind mehr als zwei Drittel Männer.

Die schematische Darstellung in Abbildung 5 zeigt, dass die Analyse des individuellen Erwerbseinkommens nach Geschlecht keinen Aufschluss über das Ausmaß der Armut und Deprivation gibt. Andere Einkommensquellen wären zu berücksichtigen, etwa Transferleistungen des Staates oder von Privaten sowie Kapitaleinkommen.

Die Wahrscheinlichkeit, mehrere Jahre in der Armut zu verharren, ist je nach Alter unterschiedlich groß. Im Durchschnitt konnten zwei Drittel der Personen, die 2004 ein Äquivalenzeinkommen von höchstens 50% des Median bezogen, innerhalb von zwei Jahren (bis 2006) diese Schwelle überschreiten. Das gilt vor allem für Jugendliche und Personen im mittleren Alter, nicht jedoch für Ältere und Kinder, weil Personen, die Transfereinkommen erhalten, sich nur schwer aus einer Armutslage lösen können, während Personen im Erwerbsalter ihr Einkommen über eine eigene Erwerbstätigkeit verbessern können.

Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Ogleich die Spanne zwischen niedrigen und hohen Erwerbseinkommen in Österreich im internationalen Vergleich groß ist und in den letzten Jahrzehnten sogar zunahm, zählt die Spanne zwischen den Haushaltseinkommen weiterhin zu den geringsten in den Industrieländern. Das ist einerseits darauf zurückzuführen, dass Österreich relativ wenige Personen aufweist, die höchste Einkommen beziehen, andererseits dass das Erwerbsverhalten von Männern und Frauen in einem Haushaltszusammenhang noch in hohem Maße dem traditionellen Rollenmuster verhaftet ist: Männer sind vollerwerbstätig und – auch gut qualifizierte – Frauen häufig teilzeitbeschäftigt. In der Folge beziehen Frauen überwiegend niedrige und mittlere Erwerbseinkommen. Das Steuer- und Transfersystem trägt dazu bei, dass Ältere sowie Familien mit Kindern einen guten Lebensstandard halten können. Vor allem Transferleistungen (Familienleistungen, Arbeitslosenunterstützung, Pension) verringern das Armutsrisiko.

Die relativ egalitäre Einkommensverteilung der Haushalte ist aber auch damit zu begründen, dass Personen in Haushalten, deren Haushaltsvorstand ein geringes Erwerbseinkommenspotential hat, häufig einer Vollzeitarbeit nachgehen, während in Haushalten mit überdurchschnittlichem Einkommenspotential des Haushaltsvorstands (Erwerbs- und Kapitaleinkommen) die anderen Haushaltsmitglieder häufig eine Teilzeitbeschäftigung wählen. In Österreich maximieren somit Frauen selten das eigene Erwerbseinkommen, sondern versuchen, Familienarbeit und Erwerbsarbeit so zu kombinieren, dass ein bestimmter Lebensstandard des Haushaltes gehalten wird. Damit verzichten Frauen oft auf eine berufliche Karriere, und Spitzeneinkommen fließen vorwiegend an Männer.

Dieses Verhaltensmuster steht im Gegensatz zu dem in angelsächsischen und skandinavischen Ländern, in denen Frauen zunehmend eine berufliche Karriere anstreben. Damit tragen Frauen dort zu einer Ausweitung der Einkommensungleichheit der Haushalte bei. Gleichzeitig sichern sie aber dem Arbeitsmarkt ein ausreichendes Angebot an qualifizierten Arbeitskräften, während die hohe Teilzeitquote von qualifizierten Frauen in Österreich zu einer Verknappung von Fachkräften beiträgt (Biffl, 2007C).

- Atkinson, A. B., Leigh, A., "The Distribution of Top Incomes in Australia", The Australian National University Centre for Economic Policy Research, Discussion Paper, 2006, (514), <http://cepr.anu.edu.au/pdf/DP514.pdf>.
- Bach, St., Comeo, G., Steiner, V., "From Bottom to Top: The Entire Distribution of Market Income in Germany 1992-2001", DIW-Berlin, Discussion Papers, 2007, (683), <http://www.diw.de/documents/publikationen/73/55866/dp683.pdf>.
- Bauer, M., Lamei, N., "EU-SILC – die neue Erhebung zu Einkommen und Lebensbedingungen", Statistische Nachrichten, 2005, 60(3), S. 224-231.
- Biffi, G. (2007A), "Development of the Distribution of Household Income in Austria", WIFO Working Papers, 2007, (293), http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29238&typeid=8&display_mode=2.
- Biffi, G. (2007B), "Sozialhilfe – Armutsbekämpfung an der Schnittstelle zum Arbeitsmarkt", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(9), S. 731-746, http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30062&typeid=8&display_mode=2.
- Biffi, G. (2007C), "The Employment of Women in the European Union", WIFO Working Papers, 2007, (297), http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29578&typeid=8&display_mode=2.
- Burniaux, J.-M., "Inégalités et emplois: Effet de redistribution lié à la structure familiale", Économie Internationale, 1998, 71(3), S. 101-132.
- Coleman, D., "New Patterns and Trends in European Fertility: International and Sub-national Comparisons", in Coleman, D. (Hrsg.), Europe's Population in the 1990s, Oxford University Press, 1996, S. 1-61.
- Daly, M., Rake, K., Gender and the Welfare State: Care, Work and Welfare in Europe and the USA, Polity Press, Cambridge, 2003.
- European Commission, Employment in Europe 2007, Brüssel, 2008, http://ec.europa.eu/employment_social/employment_analysis/employ_2007_en.htm.
- Förster, M., Mira d'Ercole, M., Report on the Distribution of Resources in OECD Countries: Stylised Facts, DELSA/ELSA/WP1(2007)15, OECD, Paris, 2007.
- Fräßdorf, A., Grabka, M. M., Schwarze, J., "The Impact of Household Capital Income on Income Inequality: A Factor Decomposition Analysis for Great Britain, Germany and the USA", DIW-Berlin, SOEP Papers on Multidisciplinary Panel Data Research, 2008, (104).
- Geisberger, T., "Geschlechtsspezifische Lohn- und Gehaltsunterschiede", Statistische Nachrichten, 2007, 62(7), S. 633-642.
- Gilbert, D., American Class Structure in an Age of growing Inequality, Wadsworth, 2002.
- Gini, C., On the Measure of Concentration with Special Reference to Income and Wealth, Cowles Commission, Chicago, 1936.
- Guger, A., Marterbauer, M., "Langfristige Tendenzen der Einkommensverteilung in Österreich", WIFO-Monatsberichte, 2005, 78(9), S. 615-628, http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25739&typeid=8&display_mode=2.
- Guger, A., Marterbauer, M., "Langfristige Tendenzen der Einkommensverteilung in Österreich – ein Update. Die Verteilung von Einkommen und Vermögen", WIFO Working Papers, 2007, (307), http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30483&typeid=8&display_mode=2.
- Korpi, W., Palme, J., "The Paradox of Redistribution and Strategies of Equality: Welfare State Institutions, Inequality and Poverty in the Western Countries", American Sociological Review, 1998, 63(5), S. 661-687.
- Korpi, W., Palme, J., "Robin Hood, St. Matthew, or Simple Egalitarianism? Strategies of Equality in Welfare States", in Kennet, P. (Hrsg.), A Handbook of Comparative Social Policy, Edward Elgar, Cheltenham, 2004, S. 153-179.
- Lorenz, M. O., "Methods for Measuring Concentration of Wealth", Journal of the American Statistical Association, 1905, 70(9), S. 209-219.
- Moriguchi, Ch., Saez, E., "The Evolution of Income Concentration in Japan, 1886-2002: Evidence From Income Tax Statistics", NBER Working Paper, 2006, (12558).
- Piketty, Th., Saez, E. (2006A), "How Progressive is the US Federal Tax System? A Historical and International Perspective", CEPR Discussion Paper, 2006, (5778).
- Piketty, Th., Saez, E. (2006B), "The Evolution of Top Incomes: A Historical and International Perspective", NBER Working Paper, 2006, (11955).
- Pollan, W., Leoni, Th., "Die Einkommensunterschiede nach Wirtschaftsbranchen in Österreich: Ein Vergleich zwischen Mikrozensus und Leistungs- und Strukturhebung", WIFO-Monatsberichte, 2003, 76(12), S. 901-909, http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=24760&typeid=8&display_mode=2.
- Ringen, St., What Democracy Is For: On Freedom and Moral Government, Princeton University Press, 2007.
- Roine, J., Waldenström, D., The Evolution of Top Incomes in an Egalitarian Society: Sweden, 1903-2004, International Economic History Association 14th Congress (IEHC) Helsinki, 2006, <http://www.helsinki.fi/iehc2006/papers3/Roine.pdf#search=%22%22Atkinson%20and%20Leigh%2C%202006%22%22>.
- Shapiro, I., Greenstein, R., Primus, W., Path Breaking CBO-Study Shows Dramatic Increases in Income Disparities in 1980s and 1990s: An Analysis of the CBO Data, Centre on Budget and Policy Priorities, Washington D.C., 2001, <http://www.cbpp.org/5-31-01tax.pdf>, <http://www.cbo.gov/ftpdocs/28xx/doc2838/2838HistoricalTaxRates.pdf>.
- Statistik Austria, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2004, Wien, 2006.
- Statistik Austria, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2006, Wien, 2008.

Distribution of Household Incomes from a Gender Perspective – Summary

Even though wage differences between occupations and industries in Austria are amongst the highest in the EU and the country has an above-average gender wage gap, income distribution among households is amongst the most egalitarian in Europe. This seeming paradox can be explained by a combination of various factors. On the one hand, Austria has a fairly small number of super-rich individuals; on the other hand, the persistency of the traditional male breadwinner model, where men engage in full-time work and women complement the household income, largely through part-time work, strengthens the middle range of the household income distribution. The tax and transfer system ensures that older persons as well as families with children do not get caught in a poverty trap.

One consequence of the traditional labour force behaviour pattern of men and women is a scarcity of highly skilled workers because highly skilled women withdraw from the labour market or reduce their working hours. In Austria highly skilled women tend not to maximise their earnings opportunities on the labour market but rather strive for a work-life balance in a family context. This behaviour pattern differs from women in the Anglo-Saxon and Nordic countries and explains why women in Austria are rarely amongst the top income earners.